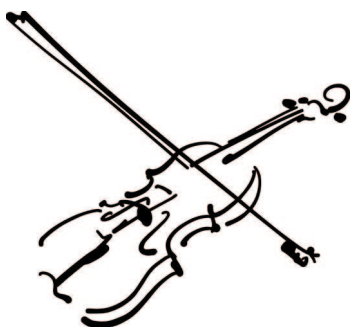


Das Zeichen des Lichts



**Auf der Spur eines rätselhaften
Vermächtnisses**

Großdruck-Ausgabe Teil II

Von John Forsdale

Impressum

Covergestaltung: Nina Sonnabend Design – *ninasonnabenddesign.de*

Gestaltung Innenteil: John Forsdale **Grafik:** Nina Sonnabend Design

Zeichnungen der Charaktere: Philip Mulfinger – *phil-splash.de*

Lektorat, Korrektorat, Buchsatz: *John Forsdale*

Schriftart: © 2010-2013 Lukasz Dziedzic, Schriftname *Carlito*,

SIL Open Font License Version 1.1. – 26.02.2007

© 2022 John Forsdale

Trotz sorgfältiger Überprüfung des Inhalts besteht die Möglichkeit, dass sich Fehler eingeschlichen haben. Der Autor ist dankbar für diesbezügliche Hinweise.

Jegliche Haftung ist ausgeschlossen, alle Rechte bleiben vorbehalten.

Dies ist ein fiktives Werk. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind nicht beabsichtigt und rein zufällig.

ISBN: 978-3-347-71766-4

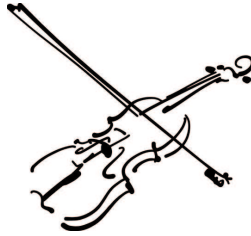
Druck und Distribution im Auftrag des Autors:

tredition GmbH, An der Strusbek 10, 22926 Ahrensburg, Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ohne seine Zustimmung ist nicht zulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter:

tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", An der Strusbek 10

22926 Ahrensburg – Deutschland



Seit ihrem nahezu fluchtartigen Aufbruch hatten sich Hanka und Luc schon etwas mehr als zwei Kilometer von der Anlegestelle entfernt, die zu der Fischerhütte des Onkels von Fred gehörte. Soeben glitten die beiden mit dem Boot durch eine weite Flussbiegung. Sofern das Navi von Luc recht behielt, würde das Gehöft von Bjarnat demnächst zu sehen sein. Hanka starrte schon eine ganze Weile angespannt auf die oft dicht stehenden Büsche entlang des Ufers, bis sie ein reetgedecktes Fachwerkhaus entdeckte, das von einer schiefstehenden Scheune flankiert wurde.

Obwohl sie sich erleichtert zeigte, blinzelte sie aufgeregt. »Dort ist es! Ich hatte schon Sorge, wir hätten das Anwesen von Bjarne verpasst!« Luc verzichtete darauf, sie erneut zu korrigieren. Stattdessen warf er ebenfalls einen Blick in die Richtung des Gehöfts. Das Boot näherte sich jetzt stetig einem kleinen viereckigen Holzpodest am

dortigen Ufer. Von dort aus führte ein sanft ansteigender Weg, der mit Trittplatten in hellbrauner Natursteinoptik ausgelegt war, in sich schlängelnden, weichen Kurven durch das satte, gleichmäßige Grün des Rasens bis zur großen Terrasse des Wohnhauses. Die wie zufällig an einigen Stellen des Grundstücks angelegten oval geformten Blumenbeete waren völlig unkrautfrei und die dunkle Erde zwischen den Stauden sah frisch aufgelockert aus.

Luc dosierte seine Paddelschläge jetzt so, dass das Boot direkt auf das hölzerne Konstrukt zutrieb. Sobald sie dicht genug herangeoglitten waren, griff Hanka nach einem der Eisenringe, die dort an den Balken angebracht waren, um das Halteseil mit einem ihrer speziellen Knoten zu befestigen. Kaum waren die beiden auf das Podest gestiegen, öffnete sich schon die Terrassentür des Haupthauses. Ein älterer Mann mit normaler Statur, der, bis auf den hellen Strohhut auf seinem Kopf, sportlich mit einem roten Shirt, einer grünen Cargohose und dunkelblauen Trekkingschuhen bekleidet war, trat aus dem Gebäude. Die eiligen Schritte, mit denen er über den Steinplattenweg auf Hanka und Luc zuing, ließ vermuten, dass dessen körperliche Fitness zu seiner übrigen Erscheinung passte.

Der freundlich lächelnde Pensionär, der das entsprechende Alter höchstwahrscheinlich nur knapp erreicht hatte, trug eine Hornbrille mit schwarzem Gestell auf seinem geraden Nasenrücken. Die breiten Nasenflügel sowie dessen Wangenansätze waren mit zahlreichen geplatzten Äderchen übersät. Sein silbergrauer Dreitagebart war an den Rändern akkurat konturiert. Die vielen Lachfalten in dem gebräunten Gesicht und die hellblauen Augen ließen den Mann äußerst liebenswürdig erscheinen.

Mit ausgestreckter Hand trat er auf die beiden zu und begrüßte sie nacheinander mit festem Händedruck. »Herzlich willkommen! Ich bin Bjarnat! Jonathan hat euch schon angekündigt! Hanke und Lucio, ja?«

Hanka bemühte ihr nettestes Sonntagsgesicht und blinzelte. »Hallo! Danke, dass Sie sich Zeit für uns nehmen!« Kurz überlegte sie, den Mann auf seinen Versprecher hinsichtlich ihrer Namen hinzuweisen, entschied sich dann aber dazu, die Sache vorläufig auf sich beruhen zu lassen. Der ehemalige Kollege von Jonathan war offenbar von selbigem genauestens informiert worden und hielt sich trotz aller Liebenswürdigkeit nicht weiter mit Begrüßungsfloskeln auf. »Ich werde euch jetzt erklären, wie ihr auf *Mozart-Eiland* gelangt ...« Luc

runzelte sofort die Stirn. »*Mozart-Eiland?* Nome strano⁴⁴ ...« Bjarnat lachte freundlich und nickte, obwohl er vermutlich kein Italienisch verstand. »Ja, so haben wir die kleine Insel unter Kollegen genannt. Sicher ist das nicht der offizielle Name, denn vielmehr gibt es einen solchen überhaupt nicht. Zu früheren Zeiten hat dort ein älterer Mann gelebt, der nur damit beschäftigt war, Violine zu spielen. Andauernd diese Stücke von Mozart, wurde mir gesagt.«

Bjarnat warf einen knappen Blick auf seine Armbanduhr, bevor er weitersprach. »Nachher steht ein gemeinsam mit meiner Frau geplanter Verwandtenbesuch an, sonst hätte ich euch gefahren, wenigstens so weit, wie dies mit dem Wagen möglich ist. Die Strecke ist aber mit dem Bus leicht zu bewältigen. Die nächste Haltestelle der Elfer-Linie liegt fast vor unserer Haustür! Dort bei der Terrasse am Wohnhaus vorbei, durch das Gartentor hinaus, links ein Stück die Straße hoch, etwa zweihundert Meter. Soweit mir bekannt ist, fährt der Linienbus in einem stetigen Rhythmus von drei Stunden. Aussteigen müsst ihr dann beim *Wanderheim Spreewaldblick*.« Hanka zeigte erste Anzeichen von Ungeduld und blinzelte. »Okay ... Und zur Insel, wie weit ist das von dort aus?«

⁴⁴ Merkwürdiger Name

Bjarnat ließ sich zunächst nicht auf ihre Zwischenfrage ein. »Die Wanderhütte ist leider nicht bewirtschaftet, doch es gibt Gepäckschließfächer und falls eure Ansprüche nicht zu hoch sind, bestünde die Möglichkeit, im Schlafsaal zu übernachten. Dort sind nur doppelstöckige Betten, schlicht aber sauber, wie man hört. Für ein paar Nächte ginge das womöglich, denke ich. Alles kostenlos, doch gegen eine kleine Spende hat der Verein sicher nichts einzuwenden!« Der Pensionär lachte jetzt schallend laut, wie jemand, der meinte, etwas unübertrefflich Lustiges gesagt zu haben, wurde aber sofort wieder sachlich. »Jonathan hat davon gesprochen, dass er euch topografische Karten von der Gegend mitgegeben hat?«

Luc nickte, wandte sich ab und griff nach seiner Sporttasche, die im Boot lag. Schnell hatte er den dünnen Packen mit den Plänen aus der Tasche gezogen und an Bjarnat weitergereicht, der ohne lange zu suchen eine der Karten aus dem Bündel hervorzog und auseinanderfaltete. Nachdem er sich in die Hocke begeben und die Landkarte auf den Planken des Podestes ausgebreitet hatte, warf er einen kurzen Blick darauf, um sich zu orientieren.

Entschlossen deutete er auf einen Punkt außerhalb des seitlichen Kartenrands und setzte seine Erläuterungen fort. »Genau hier etwa liegt das Wanderheim! Hinter dem Gebäude gibt es einen kleinen Biergarten mit einer umlaufenden Buchsbaumhecke, die circa in der Mitte in die Richtung des Waldsaums einen schmalen Durchlass hat. Sobald ihr den passiert habt, müsst ihr geradeaus weiter, etwa fünfzig Meter ...«

Bjarnat deutete auf eine hauchdünne Linie, die am Seitenrand des Planes auf der Höhe des nicht mehr auf der Karte eingezeichneten Wanderheims ihren Anfang nahm. »Links und rechts liegen einige Wanderwege, die entsprechend markiert sind. Die ignoriert ihr und nehmt den Weg, der zwischen zwei einander ähnelnden, großen Schwarzerlen durchführt. Nach etwa zwanzig Metern gelangt ihr zu ein paar Haselsträuchern, die den Anfang des dahinter verlaufenden, inoffiziellen Pfads verdecken, der im Normalfall nur von Jägern oder gelegentlich von Mitarbeitern des Forstamtes benutzt wird ...«

Jetzt wendete Bjarnat den Faltplan, sodass die Fortsetzung der dünnen Weglinie, die auf der Vorderseite ihren Anfang genommen hatte, auf der Rückseite der doppelseitig bedruckten Karte sichtbar wurde. »Ihr folgt etwa fünfhundert Meter

dem Trampelpfad, bis dieser dann in einen breiteren, öffentlichen Wanderweg mündet ...«

Mit dem Zeigefinger zeichnete er die haardünne Linie auf dem Plan nach und verharrte dort, wo diese an einem etwas dickeren Strich endete. »Am Kaupenweg biegt ihr rechts ab und folgt der Strecke, bis ihr durch eine Linkskurve gegangen seid. Von da an verläuft der Weg mit annähernd genau drei Metern Abstand parallel zu einem schmalen Fließgewässer. Ihr werdet an einer alten Kate vorbeikommen, auf deren Höhe ebenfalls eine kleine Insel in dem Flüsschen liegt. Nach etwa einem Kilometer seht ihr, kurz bevor sich das Fließ gabelt, eine Brücke zur anderen Uferseite, die ihr aber meidet. Ihr müsst auf der linksseitigen Fortsetzung des Weges weitergehen, immer am Wasser entlang ...«

Der Zeigefinger von Bjarnat fuhr jetzt neben dem dickeren Strich vorwärts. »Nach so etwa dreihundert Metern gelangt ihr zu einer großen abgestorbenen Eiche, die wir die Toteneiche nennen. Eine unbekannte arme Seele hatte sich dort vor langer Zeit erhängt und wurde erst entdeckt, als nurmehr sein Skelett in den mottenzerfressenen Kleidern an einem der stabileren Äste baumelte. Wer er war, hat niemals jemand herausgefunden ...«

Bjarnat starrte eine Weile stumm in die Ferne, als würde er dem rätselhaften Toten gedenken. Nach einem Räuspern ruckte er zu Hanka und Luc herum, die ihn gespannt ansahen, und fuhr dann lückenlos mit seiner Beschreibung fort. »Die Toteneiche steht dicht am Ufer. Dort ist die einzige Furtstelle, die auf die Mozartinsel führt. Die Wasserwege zur Insel sind seit fast ewiger Zeit nicht mehr mit einem Boot befahrbar. Es gibt zu viele Untiefen, Totholz, welches die Fließe verstopft, und so weiter. Es gab früher sogar eine kleine Anlegestelle, die aber damals schon in einem üblen Zustand war und mittlerweile sicher zerfallen ist ...«

Hanka rieb sich jetzt die Augen, wie jemand, der einem anstrengenden Vortrag gefolgt war. Luc sah nicht sonderlich glücklich aus. »Capisco corretteamente?⁴⁵ Heißt das etwa, dass es nötig sein wird, zu Fuß durch das Wasser zu waten? Gibt es keinen anderen Weg?«

Bjarnat schüttelte lächelnd den Kopf. »Leider nicht! Die positive Nachricht ist, dass der Fluss dort maximal kniehoch sein wird. Zu beachten wäre aber, dass die passierbare Stelle nicht breit genug ist, um nebeneinander herzugehen. Am Ufer der Insel liegt ein kleiner Findling. Genau den

⁴⁵ Verstehe ich richtig?

steuert ihr an, wenn ihr die Furt durchschreitet, dann wird es keine Probleme geben. Außer dass eure Hosenbeine und Schuhe nass werden ...« Bjarnat fand selbst dies offenbar lustig, denn er lachte erneut unbeschwert. »Sobald ihr die Insel betreten habt, wird es vermutlich schwierig werden. Es ist dort alles total verwildert und mit dichtem Unterholz zugewachsen. Ich werde euch meine Machete mitgeben, die werdet ihr mit Sicherheit brauchen. Kommt, wir holen das Werkzeug gleich!«

Hanka nahm jetzt ebenfalls ihr Gepäckstück aus dem Boot, dann folgten die beiden dem Pensionär zu der Scheune, an deren rissigen, grauschwarzen Holzwand einige alte, bäuerliche Gerätschaften aufgehängt waren, die offenbar nicht mehr benutzt wurden. Zur weiteren Dekoration dienten Bündel von getrockneten Maiskolben und am Scheunentor hing ein bunt bekleidetes Strohmännchen in der Art einer Vogelscheuche. Mit einem laut ächzenden Knarren öffnete Bjarnat das Tor und trat in das Dunkel. Sofort ertönten nervig scheppernde Geräusche.

Kurz darauf kehrte der alte Mann mit einem länglichen, schmalen Gegenstand wieder zurück. »So! Nehmt die Machete frühestens dann aus der Scheide, sobald ihr sie benutzen müsst! Ich habe

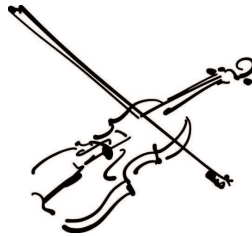
die Klinge erst kürzlich geschärft, seid daher vorsichtig! Von der ehemaligen Behausung des Einsiedlers ist sicher nichts mehr übrig, falls das von Interesse ist. An euer Boot gelangt ihr jederzeit, das Gartentor ist nie abgeschlossen. Das Buschmesser legt ihr dann am Scheunentor ab, hier nimmt niemand etwas fort.«

Bjarnat warf erneut einen Blick auf seine Armbanduhr. »Marja wartet! Ich wünsche euch das Allerbeste für euer Vorhaben und maximalen Erfolg! Ah ... Ihr erreicht mich am besten über meine Mobilfunknummer. Falls das nicht auf Anhieb klappt, sprecht auf die Mailbox ...«

Während der Pensionär seine Nummer diktierte, tippte Hanka rasch mit und speicherte den Kontakt. Luc nahm die Machete entgegen. Sofort nachdem er versucht hatte, das Werkzeug in seiner Sporttasche unterzubringen, zeigte sich, dass das Teil dafür objektiv gesehen zu lang war, denn der Griff stand deutlich über. Da sich Luc spätestens seit den Ausführungen des Pensionärs darüber im Klaren war, dass das Buschmesser für sie unverzichtbar sein würde, bemühte er sich, dieses bestmöglich gegen einen etwaigen Verlust zu sichern. Energisch zurrte und zerrte er den Reißverschluss seiner Tasche so fest wie nur möglich zu. Nachdem er zwei, drei Mal prüfend an

dem überstehenden Griff der Machete gezogen hatte, gab er sich endlich mit dem Ergebnis zufrieden und schulterte rasch das Gepäckstück.

Dann folgten die beiden Bjarnat, der es jetzt total eilig hatte, ins Haus zu kommen. Kurz bevor das Trio die Terrasse erreicht hatte, verabschiedeten sich Hanka und Luc mit einem freundlichen Nicken und eilten um das Wohnhaus zu der beschriebenen Haltestelle, um keinesfalls die Abfahrt des nächsten Busses zu verpassen.



Der schwere Kadaver eines Wildschweins hing mit dem Kopf nach unten in einer metallenen Vorrichtung. Mithilfe von Hautschnitten war die jeweilige große weiße Sehne an den weit gespreizten Hinterläufen freigelegt worden, an denen spitze, s-förmige Haken eingefädelt waren. Deren anderes Ende war an einer dicken, stählernen Querstange eingehängt, die das beträchtliche

Gewicht problemlos trug. Auf der linken Halsseite des Wildtieres war ein blutverkrustetes Einschussloch unter den dunklen Borsten zu erkennen, Bauchdecke und Brustkorb klafften weit auseinander. Alle Innereien bis auf eine Ausnahme waren ausgeräumt worden. Die Nieren wurden zum Schutz des Wildbrets vor Austrocknung bis zur küchenfertigen Zerlegung im Körper belassen. Unter dem still hängenden Kadaver stand eine hellblaue Wanne aus Kunststoff, in der sich schon einiges Blut angesammelt hatte. Nur vereinzelt fielen weitere Tropfen von der Spitze der kurzen Schnauze in den fast vollen Bottich. Die aus dem offenen Maul ragenden, himmelwärts gerichteten langen Eckzähne waren das einzige äußerliche Merkmal, das auf das männliche Geschlecht des Tieres hindeutete, denn an der Stelle, an der die Genitalen üblicherweise ihren Platz hatten, gähnte nurmehr ein blutiges Loch.

Der triste Hof, in dem das aufgebrochene Wildschwein hing, lag hinter einem verwahrlosten Gebäude, einem Abrissobjekt, das seit Jahren auf der Verkaufsliste eines Maklerbüros zu finden war. Obwohl die Morgensonne die gesamte Rückfront des Hauses einschließlich des Hinterhofs beschien, genügte dies bei Weitem nicht, um die Trostlosigkeit des Anblicks zu vertreiben oder wenigstens

abzumildern. Nur zwei der mit Unrat übersäten, spärlich eingerichteten Zimmer, an deren Fenstern sich die schiefen Klappläden nicht mehr öffnen ließen, wurden zu Wohnzwecken genutzt, obwohl diese den Status *bewohnbar* schon einige Zeit verloren hatten. In einer torlosen Garage brummt die Kühltaggregate von zwei uralten, zerbeulten Gefriertruhen. Eine englische Bulldogge lag der Länge nach ausgestreckt nicht weit von der baumelnden Jagdbeute entfernt. Der massige Kopf des Hundes ruhte auf seinen abgelegten Vorderbeinen und es sah keinesfalls so aus, als würde dieser seinen Posten, von dem aus er alles für ihn Relevante im Blick hatte, so schnell aufgeben. Zumindest nicht, solange sich nichts von Bedeutung ereignete oder eine fremde Person den Hof betrat, wobei Letzteres schon eine nahezu unendlich lange Zeit zurücklag. Selbst das soeben laut nach Öl schreiende, schrille Quietschen von Türscharnieren erregte keinerlei Aufmerksamkeit bei der braunweiß gescheckten Bulldogge, denn diese hob den faltigen Schädel nicht einmal an.

Ein gedrungener, kahlköpfiger Mann trat aus dem maroden Haus und stampfte mit schweren Schritten auf den Wildgalgen zu. Die kräftigen Hände und Unterarme des etwa Vierzigjährigen waren blutverschmiert. Sein rundes, völlig haar-

loses Gesicht, das von einer breiten platten Nase beherrscht wurde, hatte eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Antlitz seines Hundes. Dort, wo der weit hervorstehende Bauch des Mannes die gummierte, hellbeige Latzschürze ausbeulte, waren einige blutige Spritzer und Schlieren zu sehen. Neben dem baumelnden Schlacht tier stand ein rollbarer Arbeitstisch, auf dem Fleischerwerkzeuge bereitlagen, die teils ebenfalls mit Spuren von Blut befleckt waren. In die linke Hälfte der Arbeitsplatte war ein Spülbecken eingebaut, in dem die Innereien des Schweins lagen. Eine feucht glänzende, miteinander verbundene blutige Masse, die aus Pansen, Magen, Milz, Blase und Darm des somit zum größten Teil ausgeweideten Tieres bestand.

Mit den bloßen Händen griff der Zwilling der Bulldogge in den glitschigen Klumpen und zog ein Stück des an einem langen Strang zusammenhängenden Gekröses auf ein Schneidbrett, das daneben bereitlag. Der übergewichtige Mann säbelte angestrengt schnaufend mit einem breiten Jagdmesser an den Innereien herum. Dabei hatte er seine Mundwinkel so weit nach unten gezogen, dass es aussah, als würde er soeben die sterblichen Überreste seines übelsten Feindes zerstückeln. Womöglich war dessen grimmige Miene

aber nur der Ausdruck seiner momentanen Unzufriedenheit mit dem Ergebnis seiner Bemühungen, denn jetzt zogen sich seine haarlosen Augenbrauen verärgert zusammen, während er das Messer grob auf die Arbeitsplatte warf und nach einem Knochenbeil griff. Mit einem kurzen Hieb schaffte er es endlich ein faustgroßes Stück der Eingeweide abzutrennen und wandte sich der Bulldogge zu, die ihm schon gespannt zugesehen hatte. »Gwyllgi! Komm, mein Süßer ...«

Mit unvermutetem Elan erhob sich das schwere, kompakte Tier. Der Blick des Hundes fixierte sofort den Fetzen Schlachtabfall in der Hand des Dicken. Mit zwei, drei dennoch mäßig schnellen Schritten trottete die Bulldogge zu seinem Herrchen, begab sich in einer Armlänge Abstand in die Sitzposition und starrte dabei weiterhin geduldig auf das glitschige Fleischstück. Das breite Maul des Hundes war genau so weit geöffnet, dass die Zunge, deren Spitze sich in die Richtung der kurzen Schnauze orientiert hatte, durch die Lücke zwischen der unteren und oberen Zahnreihe hindurch passte. Dann fiel der nasse, blutige Brocken. Der Kiefer des Tieres klappte blitzschnell auf und wieder zu. Gwyllgi wandte sich mit seiner Beute im Maul gemächlich ab und ließ sich an der nahezu gleichen Stelle des Hofpflasters nieder wie zuvor. Mit